

8. Ueber die Entstehung des Würfelkapitälts und den Einfluss des Holzbaues auf die Ausbildung konstruktiver und ornamentaler Einzelheiten, insbesondere der Basen und Kapitäle des romanischen Stils.

Von

Georg Humann, Essen.

Die Umbildungen, welche die alchristliche Baukunst im Laufe der Jahrhunderte erfuhr, bis sie denjenigen Charakter annahm, welchen wir als den romanischen bezeichnen, sind sehr mannigfaltiger Art. Sowohl in Bezug auf allgemeine Raumbildung, als auf Konstruktion und Verzierungen treten in diesem Entwicklungsgange hier früher, dort später bedeutsame Neuerungen auf. Unter diesen Bildungen, insbesondere den konstruktiven Einzelheiten, tritt uns aber keine Form entgegen, welche in so auffallender Weise von den überlieferten antik-römischen Bildungen abweicht und dem romanischen Baustil so eigenthümlich ist als das Würfelkapitäl.

Es ist daher auch vielfach versucht worden, die Entstehung dieser Form zu erklären. Während in dieser Hinsicht einzelne Schriftsteller eine Ableitung aus der Antike gesucht und den romanischen Würfelknauf als eine Art dorischen Kapitälts mit vier, dem Echinus senkrecht abgeschnittenen Flächen dargestellt haben, glaubte die Mehrzahl der Kunstforscher den Ursprung jener Form im Holzbau zu finden. Man dachte das Würfelkapitäl aus einem, an vier Ecken abgesägten oder abgehauenen Holzklotz entstanden, welcher den Holzsäulen aufgesetzt wurde¹⁾. Dieser allgemeinen Ansicht tritt neuerdings ein hervorragender Schriftsteller²⁾ entgegen, indem er „die eigenartige, mittelalterliche Erfindung“ wie folgt bespricht: „Da sie unzweifelhaft ohne Uebertragung von anderswo her an verschiedenen Orten selbständig gemacht worden, hat man sie aus dem älteren Holzbau herleiten zu dürfen geglaubt. Mit Unrecht, die Einfügung eines Kapitälklotzes zwischen Säule und Bal-

1) Schnaase, Gesch. d. b. K. IV, S. 343.

2) R. Dohme, Gesch. der deutschen Bauk., Berlin, Grote 1885, S. 23.

ken wäre dem Holzbau völlig konstruktionswidrig; etwaige Kopfverzierungen müssten hier gerade mit der Säule aus einem Stück gearbeitet werden. Die Holzarchitektur kennt aber überhaupt kein Kapital; sie ersetzt es durch den Unterzugsbalken. Das Würfelkapital des Mittelalters ist nichts als die naturgemässe Ueberführung von der runden Säule zur Wölbung; es erklärt sich zwanglos aus der Konstruktion.“

Welche Ansicht mag nun die richtige sein? Wir möchten keine für ganz zutreffend halten. Der Holzbau besass zweifellos, wie Dohme mit Recht bemerkt, kein selbständiges, dem Säulenschaft aufgesetztes Kapital. Trotzdem wird seiner Ansicht entgegen der Ursprung des Würfelknaufes wohl im Holzbau zu suchen sein! Alle Widersprüche lösen sich unseres Erachtens sofort, wenn man die Entstehung der romanischen Würfelkapitale in der Ausbildung der beiden Enden runder Holzsäulen sucht. Wir wollen diese Ansicht in Folgendem zu begründen versuchen.

In der primitiven Kunst (am auffallendsten auf dem Gebiete der Ornamentik) kehren bei den verschiedensten Völkern viele einfache Formen in mehr oder weniger übereinstimmender Weise wieder. Man dürfte daher wohl annehmen, dass auch in der ursprünglichen Holzbaukunst gewisse einfache und rationelle Formen sich gebildet und allgemeiner verbreitet haben.

Da bei diesen Untersuchungen vornehmlich diejenigen Holztheile bzw. Balken in Betracht kommen, welche als freie Stützen auch in den älteren umfangreichen Holzbauten ohne Zweifel vorhanden gewesen sein werden, so fragt es sich zunächst, welche Bildungen bei derartigen Holzständern vom technischen Standpunkt aus als die einfachsten und natürlichsten anzusehen sind, ob es hier Formen giebt, welche sich gleichsam von selbst aus der Natur der Sache ergeben.

Genügend gleichmässiger und gerader Wuchs wird, wenigstens bei härteren widerstandsfähigeren Holzarten selten gefunden. Muss nun eine Bearbeitung der freien Balken, insbesondere der freien Standsäulen, bei vielen und gerade den besseren Bauten vorausgesetzt werden, so darf man annehmen, dass die Form dieser bearbeiteten Ständer im Querschnitt im allgemeinen eine vierseitige, eine mehrseitige oder runde gewesen sei. Die erstgenannte Art, d. h. der vierseitige Ständer, ergiebt sich schon als erstes Resultat bei der Bearbeitung des rohen Naturstammes. Erst nachdem diese Form hergestellt ist, lässt sich der Balken, wenn man will, mit Leichtigkeit in eine mehrseitige und aus dieser in eine runde Gestalt verwandeln.

Was nun zunächst den einfachen vierseitigen Ständer betrifft, so ist seine Form eine unschöne, vielleicht könnte man sagen, eine rohe. Vor allem sind seine Kanten der Abnutzung und Beschädigung in hohem Grade ausgesetzt. Aus beiden Gründen, vorzugsweise des letzteren Umstandes wegen erscheint daher die Annahme durchaus berechtigt, dass schon bei den vierseitigen Ständern, soweit sie in der ältesten Holzbaukunst zur Anwendung gebracht sind, wenn nicht immer, so doch vielfach eine Abfasung der Kanten stattgefunden habe. Nicht aber ist anzunehmen, dass eine Bearbeitung der Kanten auch auf die beiden Enden der Balken ausgedehnt sei. War ja hier, von naheliegenden ästhetischen Gründen ganz abgesehen, der vierseitige Querschnitt der Balken schon deshalb beizubehalten, um dem Ständer unten eine erhöhte Standfestigkeit zu sichern, und um oben ein zweckmässiges Auflager des horizontalen Trägers und eine bessere Verbindung mit letzterem (mittels Verzäpfung, Kopfbänder oder Sattelhölzer) zu ermöglichen.

Die Abfasungen der Balken lassen sich am einfachsten in gerader oder abgerundeter Form herstellen. (S. Fig. 1—5.) Die abgerundete Kante kann im Querschnitt die Grösse eines Quadranten beibehalten, oder eines besseren und reichereren Aussehens wegen eine weitere Rundung annehmen, so dass sie den Eindruck eingelegter Ecksäulchen hervorruft.

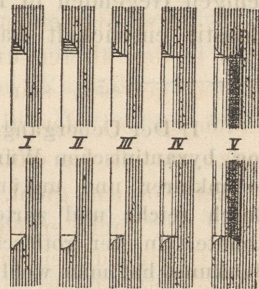
Die Uebergänge aus den Fasen in die scharfen Kanten der Balkenden lassen sich bei ebener Fasenfläche am einfachsten mittels gerader Dreiecke oder dreiseitiger Cylinderausschnitte überleiten, welch' letztere entweder konvex oder konkav zu gestalten sind (Fig. 1—3). (Wird die Fase etwa noch mit Einkerbungen oder Hohlkehlen versehen, so können diese Gliederungen, oben und unten eine zugespitzte Form annehmend, sich in die genannten dreiseitigen Uebergänge verlaufen.)

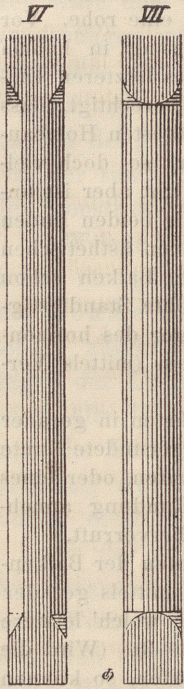
Was nun die abgerundeten Kanten betrifft, so kann man bei diesen, wie hier ausdrücklich betont wird, keine besseren und einfacheren Uebergänge in die vierseitigen Balkenden finden als in der Form von Kugelausschnitten. (Fig. 4 n. 5.) Die Enden der Balken bzw. die Fasenübergänge stimmen aber bei dieser letztgenannten Art der Ausbildung mehr oder weniger mit der Gestalt des romanischen Würfelkapitäl's überein.

Eine stärkere Abfasung des vierseitigen Ständers führt zur Form der achtseitigen Säule.

Auch hier ist es am einfachsten und natürlichsten, die vier in der Diagonale liegenden Seiten mittels (gerader oder ausgekehlter) dreiseitiger Flächen in die Balkenden überzuleiten. Es entsteht auf diese Weise bei ebenen Dreiecken die Form des sog. Trapezkapitäl's (Fig. 6).

Werden auch die Kanten des achtseitigen Ständers abgefäst, so erhält man einen sechzehnseitigen Schaft. Derselbe ergiebt jedoch so wenig scharf ausgeprägte Kanten, dass, wenn man nicht zu Kanneluren oder Stabbildungen übergehen will, ein weiterer Schritt in die vollständig





runde Form fast unvermeidlich ist. Bei diesem cylinderförmigen Schaft ist nun wiederum, wie bei den abgerundeten Kantenbildungen des vierseitigen Ständers kein einfacherer und natürlicherer Uebergang in die Balkenenden denkbar als ein solcher, der mittels Kugelausschnitte bewirkt wird¹⁾. Hier haben wir also eine Bildung der Balkenenden, welche mit derjenigen des romanischen Würfelkapitals durchaus übereinstimmt²⁾.

Die bisher beschriebenen Formen ergeben sich also in technischer Hinsicht als so ausserordentlich einfache, insbesondere den freien Standsäulen so angemessene Bildungen, dass man vielleicht schon aus diesem Grunde voraussetzen dürfte, sie seien in der Holzbaukunst fast aller Zeiten und bei den meisten Völkern vorgekommen.

Will man nun untersuchen, ob unsere Annahme von der Entstehung des Würfelkapitals auch in den Baudenkmalen der Vergangenheit ihre Bestätigung findet, so mögen zunächst die Monumente der Holzbaukunst in's Auge gefasst werden.

Vor dem Steinbau wurde, ohne Zweifel wohl bei allen Völkern, der Holzbau gepflegt. Letzterer stand zuverlässigen geschichtlichen Nachrichten zufolge auch in denjenigen Gegenden in Blüthe, wo sich vorzugweise der romanische Baustil entwickelt hat. Nicht allein zahlreiche Bedürfnissbauten

1) Der Uebergang vom runden Schaft in's Viereck, wie er sich beim sog. byzantinischen Würfelkapital ausgebildet hat, ist im allgemeinen ein so unklarer und unkünstlerischer, dass diese mangelhafte Bildung nur durch reiche und zarte Verzierungen einigermaßen verdeckt werden konnte. In der gothischen (ausnahmsweise schon in der romanischen) Baukunst hat man wohl den Uebergang aus dem runden Schaft in die vierseitige Deckplatte mittels vierseitiger Pyramiden bewirkt. Es entstehen aber dann zwischen Schaft und Pyramide unschöne und nicht in einer Ebene liegende Durchschnittslinien.

2) Abgesehen davon, dass das romanische Würfelkapital des Steinbaues meist eine grössere Ausdehnung angenommen hat. Auch wird das Holzkapital wohl in der Regel eine verhältnissmässig grössere Höhe gehabt haben als das Kapital des Steinbaues. Durch derartige Abweichungen von einander wird aber der wesentliche Formcharakter, welcher in den Uebergängen vom Runden in's Viereckige liegt, nicht geändert.

und sog. Nothkirchen, sondern auch bedeutendere und umfangreichere Gotteshäuser sind in den genannten Ländern noch in den ersten Jahrhunderten nach Einführung des Christenthums und lange Zeit nachdem man hier schon begonnen hatte, steinerne Bauten zu errichten, in Holz ausgeführt worden¹⁾.

Die ältesten Holzkirchen sind in Norwegen erhalten²⁾. Ja eine derselben stammt nachweislich noch aus den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts³⁾. Die Säulen dieser Holzbauten zeigen verschiedenartige Basen und Kapitäl'e. Vielfach bestehen dieselben aus einfachen Cylindern, deren Durchmesser diejenigen der zugehörigen Säulen an Grösse meist wenig übertreffen. Die obere Kante des Cylinders ist in der Regel etwas abgerundet und darüber befindet sich ein ringförmiges Glied. Es wird die Form der Cylinderbasis wohl dort gewählt sein, wo genügend gerade gewachsene Stämme vorhanden waren, und diese in runder Naturform verwendet werden sollten. Alsdann konnten die Säulenfüsse, die man auch hier nicht gerne entbehrt haben wird, sehr leicht gewonnen werden; man brauchte nur den untersten, erbreiterten, über den Wurzelansätzen befindlichen, also nur einen verhältnissmässig sehr geringen Theil des Stammes in geeigneter Weise zu bearbeiten. In anderen Fällen ergab sich die Form der Cylinderbasis in einfachster Weise, wenn der Säulenschaft mit Stabwerk⁴⁾ oder sog. ausgegründeten Verzierungen netzartig bedeckt⁵⁾ wurde. Es war dann nur erforderlich, am oberen und unteren Ende einen Theil des runden Stammes unbearbeitet zu lassen. Alsdann traten diese Theile des Schaftes schon genügend hervor, um als cylinderförmige Basen und Kapitäl'e zu wirken. Neben dieser Cylinderform kommt aber die Würfelform an den

1) Lehfeld, Holzbaukunst. Vgl. Nordhoff, Holz- und Steinbau Westfalens und M. der Centr. Comm. III S. 86.

2) Dahl, Denkmale einer ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den inneren Landschaften Norwegens. 1837.

3) Es ist dies die Kirche zu Tind, welche ihrer Runeninschrift zufolge aus den Jahren 1180—1190 herrührt. Eine abgebrochene, bei Brückenberg in Schlesien wieder aufgebaute norwegische Kirche soll aus gleicher Zeit und die Kirche zu Borgund sogar noch aus dem 11. Jahrhundert herrühren (Dahl II S. 3 und Lehfeld S. 107).

4) Wie an einer Säule zu Hitterdal (Dahl a. a. O. III, Taf. 4 u. 5). Vgl. von Minutoli, Der Dom zu Drontheim T. 20, Fig. 23.

5) Beispiele bei Dahl a. a. O. I 5, II 4, III 3.

ältesten norwegischen Kirchen als Kapital ebenfalls sehr häufig vor¹⁾; ja dieselbe findet sich zugleich auch als Basis verwendet²⁾. Dieser Umstand ist immerhin beachtenswerth und scheint die oben ausgesprochene Ansicht von der Entstehung des Würfelkapitals zu bestätigen. Denn da die Entwicklung der Formen im Holzbau nachweislich eine sehr langsame gewesen ist³⁾, so dürfte man nicht mit Unrecht vermuthen, dass auch die Würfelform bei Kapital und Basis in Skandinavien schon lange vor dem 12. Jahrhundert bestanden habe, wenn auch andererseits die Möglichkeit einer Uebertragung dieser Bildung aus dem gleichzeitigen romanischen Steinbau nicht durchaus ausgeschlossen bleibt.

Ausser den norwegischen Bauten sind keine Holzkirchen erhalten, welche mit Sicherheit der romanischen Periode zugeschrieben werden können. Doch findet sich in der Vorhalle von Windisch-Matrei in Tyrol noch ein in romanischen Formen geschnittener Holzpfeiler⁴⁾. Derselbe ist achteckig und an seinem oberen und unteren Ende gleichartig und zwar an den Schrägseiten mit Uebergängen nach Fig. 3, also dem Würfelkapital ähnlich gebildet. (Den Uebergangflächen sind kleine Eckklötzchen aufgesetzt, wie sie bei der romanisch-attischen Base vorkommen.) Die ornamentalen Verzierungen, ebenfalls oben und unten gleichförmig, erinnern nicht minder an die Schildflächen des Würfelkapitals⁵⁾. Unter den späteren gothischen Holzständern finden sich ebenfalls solche mit ähnlichen Endbildungen. Bei einer Holzstütze im Zollhause zu Constanz vom Jahre 1388, welche ebenfalls an ihrem oberen und unteren Ende

1) So in den Kirchen zu Urnes, Thorpe, Aals und Flo (Kugler, Baukunst II, 574. 575).

2) So in der Kirche von Stedje in Sogen (Kugler II, 576).

3) Wie ein Vergleich zwischen den in Schlesien und Oesterreich-Ungarn erhaltenen und jenen ältesten norwegischen Kirchen in mehrerer Hinsicht ergibt.

4) Abbildung in den Mitt. der k. k. Central-Commission II, S. 179.

5) Sollte man in den oberen halbkreisförmigen Abschlüssen der seitlichen Stützen auf einem Niellobilde des bekannten Tassilokelches zu Kremsmünster (Abb. bei Bock, Frühkarolingische Kirchengeräthe im Stift Kremsmünster 1859, Fig. 12) nicht ebenfalls Nachahmungen des Würfelkapitals erblicken dürfen? Es wäre dies insofern nicht ganz ohne Bedeutung, als die Ornamente des genannten Werkes vorzugsweise den einheimischen (germanischen, bezw. lombardischen, nicht den antiken) Formenkreisen entnommen sind.

vollständig mit einander übereinstimmende Bildungen zeigt¹⁾, kommen, obgleich der Ständer nur viereckig und an den Kanten abgefast ist, doch (mehr dekorative als konstruktive) Formen vor, welche offenbar Würfelformen nach Fig. 7 zum Vorbild gehabt haben.

Leider giebt es auch nur wenige hölzerne Kirchengerräthe aus romanischer Periode. Bei dem Zusammenhange, welcher, wie zur Zeit der meisten Kulturperioden, so auch damals zwischen den Formen der Möbel und denjenigen der Baukunst bestanden hat, erscheint es jedoch hier wohl der Erwähnung werth, dass an dem bekannten Chorgestühl zu Ratzeburg Säulchen mit Würfelbasen vorkommen²⁾.

Auch bei neuzeitlichen, aus Holz angefertigten Bauten und nicht am wenigsten bei solchen, bei denen man nicht ältere Kunstformen nachgeahmt, sondern vorzugsweise einfache praktische Konstruktionen und dem Material entsprechende Bildungen ausgeführt hat, begegnet man allen jenen in Fig. 1—7 dargestellten Formen. Die mit dem Würfelkapitäl übereinstimmende Bildung (Fig. 7) ist zwar hier die seltner vorkommende Form, da nur ausnahmsweise runde Ständer verwendet werden. Doch findet man dieselbe desto häufiger bei Holzmöbeln und zwar fast immer dort, wo die Füße der Tische und Stühle nach Art der Barockmöbel gebildet sind. Man pflegt hier die rund gedrechselten in die durch Querverbindungen bedingten vierseitigen Theile mittels Kugelausschnitte überzuleiten, so dass hier die Gestalt des Würfelkapitäl's, nur mit anderen wechselnden Höhenverhältnissen in die Erscheinung tritt.

Zum Beweise der Behauptung, dass das romanische Würfelkapitäl des Steinbaues vom Ständer des Holzbaues entlehnt sei, bedarf es neben einer Untersuchung der ältesten Holzbauten einer eingehenden Prüfung der Monumente des romanischen Steinbaues. Denn es würde kaum bezweifelt werden dürfen, dass die Form des Würfelkapitäl's, wie sie an diesen Werken auftritt, dem älteren

1) Abb. bei Viollet le Duc. Dict. de l'arch. VII, S. 473 und 474. Auch bei Lehfeld a. a. O. Fig. 49; vgl. das. S. 14 Fig. 4.

2) Abb. in Gailhabaud, Arch. S. V—XVI. IV, 58 u. 59 M. d. Centr. Comm. VIII, 218. Auch bei Lehfeld S. 186. Lenoir, Arch. mon. II, 135. Essenwein, Bilderatlas T. 56. Reusens, Elem. d'archéol. chr. S. 439.

Holzbau entlehnt sei, wenn alle jene unter Fig. 1—7 dargestellten Bildungen, welche, wie oben erläutert, einer rationellen Behandlung hölzerner Ständer vorzugsweise entsprechen, insbesondere die Formen unter 4, 5 und 7 schon an frühromanischen Steinbauten vorkämen — Dies ist aber thatsächlich der Fall! Sie treten hier, nachdem die ersten noch ganz mit antiken Einzelformen versehenen (und diesseits der Alpen zweifellos grösstentheils von auswärtigen Künstlern geschaffenen Steinbauten nationaleren Werken weichen mussten, fast gleichzeitig in verschiedenen Gegenden sowohl Deutschlands als auch der mit deutschen Elementen durchsetzten lombardischen Baukunst in überraschend grosser Fülle auf. Dass nun alle diese Formen damals erfunden und so rasch und gleichmässig auf die verschiedensten Gegenden verbreitet worden seien, ist durchaus unannehmbar. Es bleibt daher nur übrig, jene Bildungen als eine Erbschaft älterer Kunstübungen zu betrachten. Der Ursprung jener Formen kann aber, da dieselben in der römischen Antike, der hauptsächlichen Quelle romanischer Baukunst nicht vorkommen, nur in der nationalen Baukunst, d. h. in der Holzbaukunst, derjenigen Völker gesucht werden, bei denen sich der romanische Baustil vorzugsweise entwickelt hat.

Zunächst mögen die eigenthümlichen, mit Eckgliederungen versehenen romanischen Pfeiler des näheren betrachtet werden. Diese Formen können am wenigsten aus der antiken Baukunst abgeleitet werden. Und doch kommen gerade diese Bildungen in der romanischen Architektur schon sehr frühzeitig vor¹⁾.

Die Form der Kantenbildungen besteht bei diesen Steinpfeilern aus einer Fase (mit oder ohne rechtwinklicher oder hohlkehlförmiger Einkerbung) oder einem Rundstab. (Ausser diesen einfachen Eckgliederungen begegnet man bei Pfeilern auch reicheren Bildungen. So sind die Schiffspfeiler zu Lausnitz in Thüringen, Paulinzelle, Hamersleben, Bürgelin und Petersberg bei Halle nicht nur an den

1) Die Würfelform als Basis findet man freilich (aus später anzuführenden Gründen) weniger häufig im romanischen Steinbau. Auch gehört das Trapezkapital nicht zu den besonderen Eigenheiten des romanischen Stils. Dasselbe bildet eine der gewöhnlichsten Formen der byzantinischen Baukunst, während hier das eigentliche (romanische) Würfelpital fast gar nicht vorkommt.

2) In der Basilika zu Gernrode (10. Jahrh.) haben die Pfeiler schon Einkerbungen an den Kanten.

Ecken, sondern auch in der Mitte der Flächen mit Säulchen geziert.)

In hohem Grade beachtenswerth ist eine Anzahl eigenthümlich gegliederter Pfeiler, welche sich in mehreren frühromanischen Krypten befinden und deren Formen zweifellos ebenfalls auf den Einfluss der Holztechnik, keinenfalls auf denjenigen der Antike zurückgeführt werden dürfen. Derartige Kryptenpfeiler kommen im Verhältniss zur Zahl frühromanischer Krypten nicht gerade selten vor und da ungemein viele Basiliken aus der Frühzeit (bekanntlich schon im 11. Jahrhundert) abgebrochen und durch grössere Bauten ersetzt worden sind, so dürfte man wohl annehmen, dass die Anzahl der Kryptenpfeiler genannter Art zur Zeit der Weiterentwicklung des romanischen Stils eine viel grössere gewesen sei. (Auch bestanden im 11. und 12. Jahrhundert noch viele Holzkirchen, an denen neben einfachen auch reich gegliederte Pfeiler vorgekommen und von Einfluss auf den Steinbau gewesen sein könnten.) Als besonders charakteristisch seien die Steimpfeiler in den Krypten zu Vreden¹⁾, Merseburg²⁾ und Essen³⁾ hervorgehoben. Die Art ihrer dekorativen Behandlung und Gliederung entspricht vorzugsweise der Holztechnik. Sind ja, von anderen Gründen abgesehen, die fast ausschliesslich der vertikalen Richtung folgenden Einschnitte, mit welchen die genannten Pfeiler in mannigfacher Weise geziert sind, ungemein leicht auszuführen, wenn Holz als Material benutzt wird. Man braucht dann bei der Bearbeitung nur dem natürlichen Laufe der Fasern zu folgen, und diese nur selten quer zu durchschneiden⁴⁾.

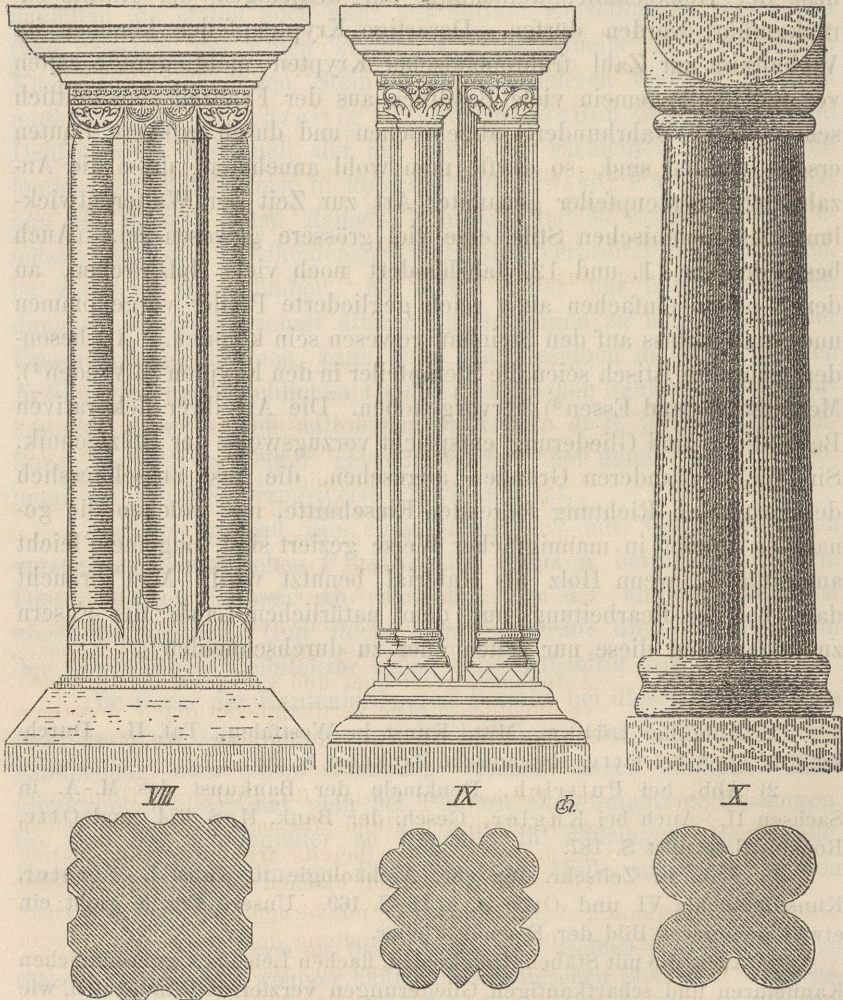
1) Abb. bei Lübke, Mitt. Kunst in Westfalen, Taf. II. Durchschnitte auch bei Otte, Romanische Baukunst S. 201.

2) Abb. bei Puttrich, Denkmale der Baukunst des M.-A. in Sachsen II. Auch bei Kugler, Gesch. der Bauk. II, S. 374, und Otte, Roman. Baukunst S. 187.

3) Abb. in Zeitschr. für chr. Archäologie u. Kunst I. Förster, Kunstdenkmale VI und Otte a. a. O. S. 169. Unsere Fig. 8 giebt ein etwas genaueres Bild der Essener Pfeiler.

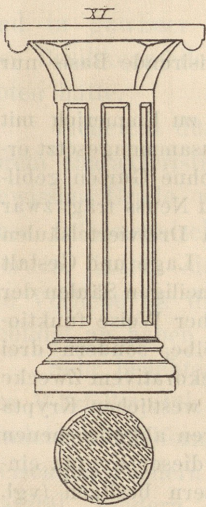
4) Auch die mit Stäben, Hohlkehlen, flachen Leisten, eigenthümlichen Kanneluren und scharfkantigen Gliederungen verzierten Rundsäulen, wie sie hier und dort an romanischen Bauwerken vorkommen, werden ihr Vorbild zwar theils in der Antike (Kanneluren), theils aber im Holzbau gefunden haben. Als eins der frühesten Beispiele letzterer Art sei hier das westliche mit je 16 Rundstäben bedeckte Säulenpaar in der Krypta zu Enmerich erwähnt. (Auch die übrigen theils aus 4 theils aus 8 Säulen zu-

Unter Fig. 8 ist einer der genannten Kryptenpfeiler abgebildet. Derselbe trägt nebst anderen gleichgestalteten Stützen das Gewölbe des östlichen, inschriftlich im Jahre 1051 geweihten Theils der Krypta zu Essen. Dass die eigenthümlichen Vertikalgliederungen



sammengesetzten Stützen dieser Krypta lassen den Einfluss der Holztechnik erkennen.) Die mit Leisten verzierte Säule der oberen Empore der Michaelskirche zu Hildesheim, welche noch dem Bernwardischen Bau angehört, ist

und die flache Ornamentation¹⁾ dieser Pfeiler auf den Einfluss alter Holzschnitzkunst hinweisen, ist kaum zu bezweifeln²⁾. Der ähnlich behandelte, unter Fig. 9 dargestellte Pfeiler gehört ebenfalls der Münsterkirche zu Essen an. Offenbar aus einem älteren abgebrochenen Theil genannter Kirche herrührend, ist er später, bei Anlage eines Laufganges wieder verwendet worden³⁾. Der in Fig. 10 abgebildete Pfeiler zählt mit einigen nischengezierten Wandüberresten zu den älteren Theilen der Krypta des Münsters zu Neuss. Bei Fig. 8 sind die Kanten mit je einer Säule, bei Fig. 9 mit je zwei Säulen gegliedert, während bei Fig. 10 die Ecksäulen so gross gestaltet sind, dass der Pfeilerkern, welcher bei Fig. 8 sich noch als Achteck geltend macht, bei Fig. 9 aber schon auf's Viereck beschränkt bleibt, hier ganz verschwunden ist. Auch die letztere Form der zusammengesetzten Rundsäulen wird wohl aus



ebenfalls hierher zu rechnen. Ihre bildliche Darstellung (Fig. 11) mag hier um so willkommener sein, als diese Einzelheit des berühmten Bauwerks meines Wissens noch nicht veröffentlicht worden ist. (Die Aufnahme und Mittheilung der Fig. 11 und 28 verdanke ich dem Herrn Reg. Baumeister Krekeler in Hildesheim, der Fig. 27 dem Herrn Reg. Baumeister B. Meyer in Detmold. Die Fig. 16 ist nach Kallenbach, Fig. 23 nach Adler bzw. Otte, Fig. 24 nach Lübke, die archit. Einzelheiten der Figg. 8, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 25 sind nach eigenen Aufnahmen gezeichnet und grösstentheils noch nicht veröffentlicht.) Die Vertikalgliederungen derartiger Säulen sind oft sehr mannigfaltig. An einer Säule zu Riechenberg in Sachsen wechseln z. B. Rundstäbe mit Flächen, zu Goslar: Rundstäbe mit Hohlkehlen, zu Königslutter: Rundstäbe mit Flächen und Kehlen, an den Säulen der (bereits frühgothischen) Marienkirche zu Greifswald: Flächen mit Rundstäben, Rundstäbe mit scharfkantigen und Rundstäbe mit birnenförmigen Gliedern.

1) Es ist hier nur die Art der Behandlung der Ornamente gemeint. Die letzteren selbst sind schon antikisirend und theilweise den Verzierungen des Essener siebenarmigen Leuchters nachgebildet.

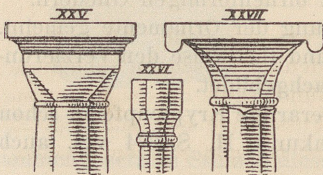
2) Eine Ansicht, welche in Bezug auf derartige Kryptenpfeiler schon von Kugler geäussert ist (Gesch. der Bankunst II, S. 374 vgl. auch Otte, Deutsche Bauk. S. 187).

3) Das Sockelgesims ist nicht ursprünglich und stammt aus der Zeit des Umbaues.

der Holzbaukunst stammen. Vielleicht hat man dieselbe dann gewählt, wenn niedrige, aber sehr kräftige Pfeiler zur Anwendung gelangen sollten und man keine Schäfte von erforderlicher Stärke zur Verfügung hatte. Auch bietet, da nämlich Holzständer starker Dimension beim Austrocknen leicht Risse und Sprünge bekommen, jene Form der zusammengesetzten Säule (Fig. 10) den Vorzug, die Pfeiler, ohne dass die Fugen leicht sichtbar werden, bequem aus vier Theilen bilden zu können, die dann mittels gemeinsamen Kapitälts und gemeinsamer Basis zusammengehalten werden¹⁾. Keinesfalls ist auch diese so sehr beachtenswerthe und in der mittelalterlichen Baukunst zu grosser Bedeutung gelangte Form der zusammengesetzten Säule der Antike entlehnt. Ebenso wenig wurde sie nicht in Rücksicht auf die Gewölbe des Steinbaus erfunden, wie dies aus den ältesten Beispielen derartiger Stützen, d. h. aus ihrer Form, ihrer Stellung zu den gurtenlosen Gewölben und aus anderen Umständen hervorgeht²⁾.

1) Bei der Säule Fig. 10 folgt die rohe, aber attisirende Basis nur bis zu gewissem Grade der Vierpassform des Schaftes.

2) So wechselt die viertheilige Säule der Krypta zu Emmerich mit Stützen, welche aus acht und sechszehn Rundstäben zusammengesetzt erscheinen. Auch sind die Kreuzgewölbe dieser Krypta ohne Gurten gebildet. Die unter Fig. 10 dargestellte Säule der Krypta zu Neuss trägt zwar Gurtbögen, doch sind den letzteren nicht die einzelnen Dreiviertelsäulen unterstellt, wie das schon in obiger Zeichnung aus der Lage und Gestalt des zugehörigen Würfelkapitälts hervorgeht. Die viertheiligen Säulen der Aldinghofer Krypta zu Paderborn, welche mit in gleicher Weise funktionirenden Pfeilern wechseln, tragen keine Kreuzgewölbe, sondern drei Tonnen mit Stichkappen. Eine ebenfalls wohl nur zu dekorativem Zwecke aus vier Schaften zusammengesetzte Säule unter der westlichen Krypta der Gernroder Basilika gehörte offenbar ehemals älteren abgebrochenen Bautheilen des 10. Jahrhunderts an, da andere Säulen dieser Krypta einfache Schäfte, Würfelkapitälts und Basen mit Eckblättern besitzen (vgl. v. Heinemann, Zeitschr. des Harzvereins X S. 53). Der obere Theil der



Gernroder Säule ist in Fig. 27, eine der erwähnten Paderborner Säulen in Fig. 25 skizzirt, während eine nur als Reliefverzierung an einem Holzbau zu Vikor Sogn in Norwegen angebrachte Bündelsäule mit zusammengesetzten Kelchkapitälts in Fig. 26 veranschaulicht wird. Da die alterthümlichen Flechtwerkverzierungen, welche mit dem von letzterer Säule getragenen Bogen verbunden sind (Abb. in Tegninger af aeldre nordisk

lichen Flechtwerkverzierungen, welche mit dem von letzterer Säule getragenen Bogen verbunden sind (Abb. in Tegninger af aeldre nordisk

Die oben erwähnte Rundstabgliederung an den Pfeilerkanten wurde beim romanischen Steinbau in manchen Gegenden schon in der Frühzeit beliebt und bald auch an den Kanten der Bögen, welche die Pfeiler verbinden, fortgeführt. Diesen mit Rundsäulen geschmückten Pfeilerkanten kann nur ein rein dekorativer Zweck zuerkannt werden. Später nahm der romanische Pfeiler eine noch reichere Form an, indem seinen Seiten Pilaster und Rundsäulen vorgelegt wurden, welche Gurt-, Schild- und Verstärkungsbögen zu tragen bestimmt waren. Dieser bedeutungsvolle Fortschritt ist zwar nicht mehr ausschliesslich aus dekorativen Gründen entstanden, sondern vorzugsweise in der Gewölbkonstruktion begründet, doch würde diese Entwicklung nicht so rasch, vielleicht auch in etwas anderer Weise sich vollzogen haben, wenn nicht der reich gegliederte, in für den romanischen Stil so charakteristischer Weise aus rechtwinklichen und runden Theilen zusammengesetzte Pfeiler viel früher aus dem Holz- in den Steinbau übergeführt worden wäre und in gewisser Hinsicht eine Anregung zur Weiterentwicklung des Basilikenpfeilers aus der einfachen in die reichere Form geboten hätte.

Vielleicht dürften auch die Bildungen romanischer Portale mit ihrem charakteristischen Wechsel runder und eckiger Glieder bis zu gewissem Grade und entweder direkt oder indirekt auf den Einfluss frühromanischer Stein- bzw. auf Holzpfeiler zurückgeführt werden, indem sich an diesen Pfeilern zuerst der Geschmack und die Vorliebe für die Vereinigung runder und scharfkantiger Formen gebildet zu haben scheint.

Sehr beachtenswerth und unsere Annahme von der Entstehung des Würfelkapitälts unterstützend, ist der Umstand, dass die abgerundete Würfelform an den auf den Einfluss der Holztechnik hinweisenden Pfeilern sehr häufig vorkommt und zwar nicht allein als Kapitäl, sondern auch zugleich als Basis! Unter unseren Abbil-

architectur. Kjobenhavn 1872—88 VI Taf. 6.) auf ein hohes Alter, mindestens wohl auf die romanische Stilperiode hindeuten, so scheint auch diese Säule die Annahme von dem Ursprung der Bündelsäule im Holzbau zu bestätigen. (Säule Fig. 27 besitzt attischen Fuss ohne Eckblatt, Fig. 25 desgleichen, Fig. 26 jetzt keine Basis mehr.) Erst bei späteren romanischen Bauwerken z. B. in der Krypta des Domes zu Trier (12. Jahrh.) stehen derartige Säulen in Beziehung zum Gewölbe, da hier die einzelnen Dreiviertelsäulen als Gurträger aufzufassen sind.

dungen zeigt auch der Kryptenpfeiler (Fig. 8) Rundstabkanten mit Basen und Kapitälern in Würfelform. Die Ornamente der oberen Schildflächen sind zwar denjenigen des Essener siebenarmigen Bronzeleuchters entnommen; doch erinnert die Art ihrer Behandlung noch durchaus an das Messer des Holzschnitzers. Auch bei Fig. 11 weist die eigenthümliche Bildung der attischen Basen und der korinthisch-romanisirenden Kapitälern, welche bei jedem einzelnen Säulchen in beachtenswerther Weise nur seitwärts, nicht nach vorne ausladen, darauf hin, dass man bei Kantenbildungen in Form von Rundsäulchen bisher gewohnt war, die würfelförmigen Endigungen anzuwenden. Denn nur solche hätte man, ohne den Formen Zwang anzuthun, vorne und seitwärts vollständig ohne Ausladung gestalten können¹⁾.

Ein sehr alterthümlicher, in seiner Ornamentik keineswegs an die Antike erinnernder Pfeiler in der Krypta zu Freising besitzt ebenfalls Ecksäulchen, welche oben und unten in Würfelnäufen endigen. Die Schildflächen der letzteren sind in alterthümlicher Weise mit Spiralen verziert²⁾.

Kantenbildungen und würfelförmige Uebergänge nach Art der Fig. 4 und 5 finden sich nicht allein in Krypten, sondern auch, und zwar viel häufiger, an Schiffs- und Kreuzgangspfeilern, an Thür- und Fenstereinfassungen, am häufigsten aber an Arkadenbögen³⁾.

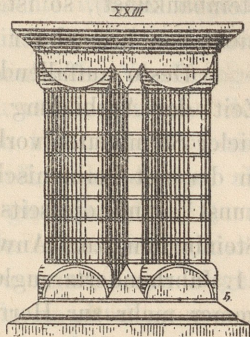
1) Wie dies annähernd bei der Säule Fig. 23 geschehen ist. Will man bei dem Essener Pfeiler Fig. 9 nicht jedem einzelnen Säulchen, sondern je einem Eckpaare gemeinschaftliche Basen und Kapitälern in Würfelform geben (etwa um schon in deren Höhe die vierseitige Grundform des Pfeilers zu erhalten), so würden zwischen je zwei Säulchen in den abgerundeten Theilen der Basen und Kapitälern einspringende Gräte entstehen, wie solche unmotivirt bezw. rein dekorativ an den Basen und Kapitälern der Essener Kryptenpfeiler (Fig. 8) sowie u. a. an Säulen der Bernwardischen Michaelskirche zu Hildesheim, der s. g. Ludgerikrypta zu Helmstedt, in den Kirchen zu Murbach im Elsass, zu Bau in Schleswig-Holstein und der Krypta zu St. Goar vorhanden sind. Diese Form wird zweifellos zuerst bei zusammengesetzten (viertheiligen) Säulenschaften mit gemeinsamen Kapitälern bezw. Basen entstanden sein.

2) Abb. bei Sighart, *Gesch. der bild. Kunst in Bayern* S. 155.

3) Bezügl. Abbildungen u. a. bei Kraus, *Elsass-Lothr.* (S. Alspach, Avolsheim, Niederhasslach); *Revoil Arch. rom.* II Pl. 1, 2, 23, 24, 30, 31, 38, 39, 40, *Gailhalaud Arch. Tome II.* (Marmontier); *Archives des comm. des mon. hist. v. Vezelay*; *Mittelalt. Baudenkmäler Niedersachsens.* II

Auch in der Backsteinarchitektur scheinen Würfelbasen bei Pfeilern und Säulen häufig vorzukommen, so z. B. an den sehr charakteristischen Pfeilern der Krypta zu Brandenburg (Fig. 23), im Kreuzgang, Thurm und in der Vorhalle des Klosters Lehnin und im Thurm der Kirche St. Nicolaus zu Treuenbrietzen¹⁾.

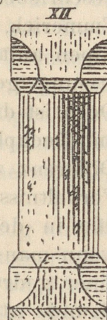
Gehen wir jetzt in unseren Untersuchungen zu den frühromanischen Säulen über. Während die Pfeiler in der Regel mit profilirten, antikisirenden oder geschmiegtten Deckplatten bekrönt sind (und fast nur an ihren Kanten die fraglichen Uebergangsbildungen einschliesslich des Würfelkapitälts als Zierglieder aufweisen), gelangen die Kapitäle der achtkantigen und runden Säulen zu selbständiger Bedeutung. Dem achtsseitigen Holzständer ist die oben (Fig. 6) dargestellte Form vorzugsweise eigen. Kapitäle dieser Art, deren Ecküberleitungen entweder in ebenen oder gekehlten oder leicht (karniesförmig) geschwungenen Dreiecken bestehen, begegnet man ebenfalls nicht selten schon im frühromanischen Steinbau²⁾. Da indess dies sog. Trapezkapitäl in der Baukunst der meisten Kulturvölker mehr oder weniger häufig angetroffen wird (am häufigsten in der byzantinischen und der norddeutschen Back-



Taf. 55 Fig. 3; Schmidt Baud. aus Trier und Umg. (s. Merzig) Mitt. d. k. k. Centr. Comm. VI. 62, 63. (Vorstehenden Beispielen könnten leicht noch zahlreiche hinzugefügt werden.)

1) Abb. bei Adler, Mitth. der Backsteinbauwerke d. pr. St. Taf. 7, 60 u. 70.

2) z. B. in den Kirchen zu Oberzell, auf Reichenau, Gernrode, Generoux Börszöny in Ungarn und in den Krypten zu Augsburg und Heiligenberg. Nicht allein auf vier- und mehrseitigen, sondern auch auf runden Säulen trifft man diese Kapitälform, obwohl sie hier nur einen unvollkommenen Anschluss an den Schaft ermöglicht. Um diesem Mangel abzuweichen, sind bei einer in nebenstehender kleinen Skizze (Fig. 12) abgebildeten, an beiden Enden gleichgestalteten Gewölbstütze unter der Empore der Kirche zu Stoppenberg bei Essen die Ecken und Kanten des Kapitälts und der Basis noch weiter abgefasst worden. (Genannte Empore ist dem westlich verlängerten Mittelschiff eingebaut und stammt nebst genannter Stütze, wie dies aus mehreren Einzelheiten dieses Bautheils ersichtlich ist, wohl aus dem 13. Jahrhundert.)



steinbaukunst), so ist sein Vorkommen an frühromanischen Gebäuden nicht von besonderer Bedeutung.

Desto auffallender ist es aber, dass das Würfelkapital zur Zeit der Ausbildung des romanischen Stils an den Säulen sehr vieler Steinbauten vorkommt. Diese Form ist schon ungemein häufig in der mit germanischen Elementen durchsetzten lombardischen Baukunst¹⁾ und diesseits der Alpen bereits bei mehreren der frühesten Steinbauten zur Anwendung gebracht²⁾, um dann während des 11. Jahrhunderts zugleich mit vielen anderen nationalen Elementen immer mehr zur Herrschaft zu gelangen.

Die Annahme, das Würfelkapital sei aus dem Holz- in den Steinbau übertragen, dürfte umsomehr berechtigt erscheinen, als ausser den erwähnten noch viele andere neue Formen, welche gleichzeitig mit dem Würfelkapital auftreten, ebenfalls der Holztechnik entlehnt sind. Als solche muss man zunächst manche Ornamentformen des romanischen Stils bezeichnen. Unter diesen weisen die sog. Kerbschnittverzierungen unverkennbar auf das Messer des

1) Beispiele bei Mothes, die Baukunst des Mittelalters in Italien II. Theil S. S. 249, 263, 279, 287.

2) So in der Kirche zu Germigny sur Loire (dies interessante Bauwerk ist leider 1863 abgebrochen!), dem Westthurm des Münsters zu Essen, der Krypta zu Emmerich und dem Centralbau zu Nymwegen. Die an letzterem Bauwerk zwischen Empore und Oktogon befindlichen Säulen mit Würfelkapitälern, welche früher für Zufügungen des 12. Jahrhunderts gehalten wurden, sollen nach neueren Forschungen dem ursprünglichen Bau angehören (Jahrbücher Heft 77 S. 101). Sie stammen somit nebst jenen zu Germigny noch aus karolingischer Zeit. Die ältesten in der Lombardei befindlichen Würfelkapitälern (zu Aurona) werden dem 8. Jahrhundert zugeschrieben. Die starke Ausladung der Würfelkapitälern zu Essen und Emmerich, welche man früher als die ältesten im Steinbau diesseits der Alpen auftretenden Würfelkapitälern betrachtete, hat zunächst die Veranlassung gegeben, das würfelförmige Kapital vom dorischen abzuleiten. Doch ist die Ausladung der am Essener Thurmfenster befindlichen nicht mit Deckplatten oder Kämpfern versehenen Kapitälern nur in der grossen Differenz zwischen Säulenschaft und Bogenlaibung begründet. Die im Verhältniss zu ihrer Höhe aussergewöhnliche Breite der westlichen Kapitälern in der Emmericher Krypta wird durchaus nicht mehr befremden, wenn man bedenkt, dass diese Kapitälern die gemeinsame Abdeckung zu einer gedrungenen sechzehntheiligen Bündelsäule bilden. Aus ähnlichem Grunde ist auch bei der in Fig. 10 dargestellten viertheiligen Säule die Höhe des Kapitälern zur Breite eine geringe. Zudem haben gerade die älteren Kapitälern zu Nymwegen und Germigny nicht jene starke Ausladung.

Holzschnitzers¹⁾. Auch die sog. Schuppenornamente werden zweifellos in den Schindeldächern der Holzbauten ihr Vorbild gefunden haben. Vielleicht dürfte auch das in der romanischen Verzierungs-kunst so beliebte Schachbrettmuster hierher zu zählen sein und der ebenfalls häufig vorkommende sog. Diamantstab nicht, wie dies bisher geschehen, als eine Nachahmung von Nagelköpfen, sondern als Imitation einer zweiseitig abgekanteten, mit gleichmässigen Quer- bezw. Kerbschnitten versehenen Holzleiste oder einer auf gleiche Weise eingeschnittenen Holzkante²⁾ aufzufassen sein. Denn Nagelköpfe werden doch wohl selten oder niemals in unmittelbar zusammenhängender Weise eingeschlagen worden sein und daher auch wohl nicht zum Vorbild für jene Verzierungen gedient haben. Vorzugsweise deutet die eigenthümliche Art flacher Behandlung vieler romanischer Ornamente, wie sie insbesondere an Kapitäl'en, Gesimsen und Säulenschäften vorkommen, auf die Technik des Holzschnitzers³⁾. Auch die in der romanischen Kunst so auffallend häufig an Pfeilern, Säulen, Konsolen u. s. w. als Sockel-, Kämpfer- und Gesimsprofile vorkommenden Schmiegen möchte ich vorzugsweise auf den Einfluss des Holzbaues zurückführen. Denn diese Bildungen bestehen doch eigentlich nur aus abgefasten Kanten, wie sie besonders dem Holzbau eigen gewesen sein werden. Diese Schmiegenprofile verdrängten trotz ihrer einfachen, fast rohen Form

1) Dass derartige Verzierungen an alten Holzgegenständen schon vor der Zeit der Ausbildung des romanischen Stils beliebt waren, beweisen die Funde von Oberflacht (Jahreshefte des Württemberg. Alterthumsvereins III Tafel IX).

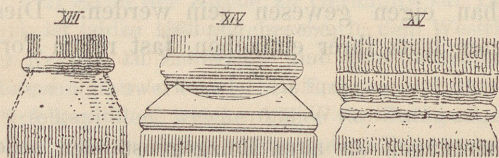
2) Eine Nachahmung derartiger Kantenverzierung würden z. B. bei den Gewölbrippen der Peterskirche zu Bacharach (Abb. bei Bock „Rheinlands Baudenkmale“, genauer in dessen „Monument. Rheinland“) sowie bei einem Portal zu Rommersdorf bei Neuwied am wenigsten zu verkennen sein. (Die einzelnen Flächen der kleinen vierseitigen Pyramiden sind hier noch mit feinen Kerbschnittverzierungen versehen. Abbild. in Rheinlands Baudenkmale.) Vgl. auch d. Portal der Kirche zu Iffley. Britton Archit. Antiquities V.

3) Ein besonders charakteristisches Beispiel bietet in Bezug auf die Art der Behandlung des Ornaments ein Würfelkapitäl zu Mauresmünster im Elsass. Dasselbe ist mehrfach abgebildet, so bei Gailhabaud, L'arch. II, am besten in L'art pour tous Ire Année Nr. 22. Es befindet sich am Westportal (12. Jht.), ist aber wahrscheinlich älteren abgebrochenen Theilen der Kirche entnommen.

bald die an den ältesten Steinbauten Deutschlands schon in Aufnahme gekommenen, ungleich reicheren antiken Bildungen einschliesslich des eleganten Karniesprofils und wurden im Steinbau so ausserordentlich beliebt, dass sie Jahrhunderte hindurch fast an allen, ja vielfach auch, neben anderen entwickelteren Formen, an den reichsten Bauwerken vorkommen¹⁾.

Auf den Einfluss der Holzbaukunst, speciell der Technik des Drechslers, dürften, wie mir scheint, auch zwei Kapitäl- und Basenformen zurückzuführen sein, welchen man zwar seltener in der Architectur, als in den Kleinkünsten, einschliesslich der Miniaturmalerei (z. B. an den Bögeneinfassungen der Evangelistenbilder und den sog. Kanontafeln) begegnet. Es sind dies die kelch- und kugel- bzw. ringförmigen Basen und Kapitäle²⁾. Was zunächst die Kelchform betrifft, so finden wir diese im romanischen Stil nicht allein an Kapitälern, sondern auch an Säulenfüssen. Man könnte bei diesen Formen zwar an den Einfluss der Antike, insbesondere des korinthischen Kapitäls und der attischen Basis denken³⁾. Ja

1) Die Vorliebe für diese Schmiegen ging soweit, dass sie zuweilen zur Bildung sehr sonderbarer Formen Veranlassung gab; wie die nebenstehenden Basen zeigen:



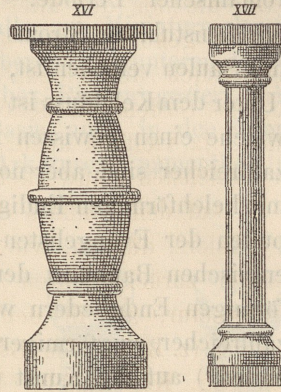
Die Schmiege vertritt hier gewisse Theile des attischen Säulenfusses, ist aber bei Fig. 13 und 14 in wenig organischer

Weise mit den runden Theilen verschmolzen. Fig. 13 ist der Krypta des Münsters zu Neuss, Fig. 14 dem westlichen Vorbau der Abteikirche zu Werden, Fig. 15 einem Pilaster des Thurmes der Stiftskirche zu Rellinghausen entnommen. Ueberreste der merkwürdigen Basen letztgenannter Kirche fand ich an der Westseite des vorletzten Thurmgeschosses. (Die anderen Seiten sind ihres ehemaligen Schmuckes beraubt und verputzt.)

2) Auch die Cylinderform, wird, wo sie an Säulenfüssen des Steinbaues auftritt, aus dem Holzbau übernommen sein. Man findet sie z. B. in Vignory, S. Savin, Generoux und Jouarre. Nach den Abb. bei Puttrich (Denkm. der B. K. in Sachsen I) besaßen auch die Säulen der Emporen der K. zu Gernrode derartige Basen. (Vgl. Otte, D. Bauk. S. 174.) Dieselben sind indess (wenn ich nicht irre) bei der Restauration in attische Basen umgestaltet. In der Krypta zu Tihany in Ungarn bestehen Basen und Kapitäle aus cylinderförmigen Platten. (Abb. in d. Jahrb. der C. C. I, 120.)

3) Wo über und unter der kelchförmigen Erweiterung sich noch ein runder Wulst befindet, hat ohne jeden Zweifel die attische Basis zum

diese Ableitung möchte bei den meisten derartigen Bildungen aus der späteren romanischen Periode ohne Zweifel viel berechtigter sein als bei manchen derartigen Formen aus der Frühzeit¹⁾. Ist zugleich das Kapitäl und der Fuss der Säule als Kelch gebildet, wie dies in Essen (Fig. 17) und an Fenstersäulchen mancher altenglischen Thürme (Fig. 16, vom Thurm zu Earls-Barton in Northamptonshire)²⁾ vorkommt, so kann man wohl den Einfluss der Holztechnik, insbesondere der Drechslerkunst, um so weniger bestreiten, als aus Holz gedrechselte,



mit derartigen Basen und Kapitālen versehene Säulchen zur Zeit der Herrschaft des romanischen Stils sehr häufig angefertigt worden sind. Erhalten haben sich zwar nur sehr wenige Holzgeräthe aus

Vorbild gedient, zumal wenn wie bei Fig. 11, die kelchförmige Erweiterung die entsprechende Hohlkehle der attischen Basis an Höhe und Ausladung nicht wesentlich übertrifft.

1) Als Beispiele letzterer Art mögen gewisse Kapitāle in der Krypta zu Anderlecht (Schayes, Hist. de l'arch. en Belgique) des Klosters Abdinghoff (Fig. 25. Ein anderes der dortigen Kapitāle bei Lübke, M. Kunst in Westf. T. 2) an mehreren Säulen des Westthurmes des Münsters zu Essen (Fig. 17) angeführt werden.

Die kelchförmigen Kapitāle sind meist schwach gekehlt, seltener geradlinig profilirt bzw. trichterförmig. An den erwähnten Säulen der Krypta Aldinghoff kommen beide Formen neben einander vor. Auch sind hier die Kapitāle den viertheiligen Bündelsäulen entsprechend aus vier Kelchen zusammengesetzt. (Die Basen dieser Stützen sind attisch, in einem Falle kugelförmig.)

Einige andere Kapitāle frühromanischer Bauten z. B. in der Krypta zu Konstanz (Lübke, Gesch. d. deutschen K. F. 66) und der Kirche zu Mittelzell auf Reichenau (Lübke a. a. O. Fig. 65 und Adler, Baugesch. Forschungen I Taf. V Fig. 6) dürften ihrer Karniesschrägung und Palmettenverzierung wegen wohl mit grösserer Berechtigung auf antike Vorbilder zurückgeführt werden.

Als Kelchbasen seien genannt die Säulenfüsse zu Essen (Fig. 17), zu St. Jack in Ungarn (Jahrb. d. C. C. I. Taf. 6, desgl. Heft 12), zu Mühlhausen in Böhmen (Mitth. d. C. C. VIII. 43).

2) Vgl. d. Fenstersäulen zu Brixworth bei Britton Architectural Antiquities V, T. IV.

romanischer Periode. Unter diesen darf ein reich geschnitzter Kirchenstuhl zu Stroms¹⁾ nicht unerwähnt gelassen werden, da er mit Säulen versehen ist, welche unten und oben in Kelchform endigen. (Unter dem Kelchfuss ist hier indess eine Platte bezw. Pfühl angebracht, welche einen gewissen Einfluss der attischen Base bezeugt.) Desto zahlreicher sind aber noch Abbildungen hölzerner Säulen und Ständer mit kelchförmigen Endigungen in Miniaturen (vorzugsweise an Bücherpulten der Evangelisten-Darstellungen) erhalten²⁾. Viele der in der englischen Baukunst der Frühzeit vorkommenden Säulen mit kelchförmigen Endgliedern weisen ausserdem in Folge mehr oder weniger zahlreicher, ringförmiger Glieder und anderer charakteristischer Einzelheiten³⁾ auf die Kunst des Drechslers⁴⁾.

Zuweilen kommt die Kelchform in einer merkwürdigen Abart vor, indem der Kelch oben in eine abgeplattete Halbkugel übergeht. Diese pilzförmigen Kapitäle, wie sie wegen einer gewissen Aehnlichkeit mit Pilzen nicht mit Unrecht schon genannt worden sind⁵⁾, findet man nicht häufig. Ihr Vorbild dürfte indess wohl mit noch höherem Grade der Berechtigung, als dies bei manchen Formen der eigentlichen Kelchkapitäle statthaft ist, in Drechslerarbeiten gesucht werden⁶⁾.

1) Abb. in Tegninger af aeldre nordisk architectur. Heft VI Taf. 5. Vgl. auch die diesem Werke entnommene, Fig. 26 skizzirte hölzerne Bündelsäule mit Kelchkapitälern.

2) Einzelne Beispiele bei v. Hefner-Alteneck Trachten und Geräthe des christl. Mittelalters.

3) Mehrere Beispiele auch bei Kallenbach u. Schmitt die chr. Kirchenbauk. Taf. VII.

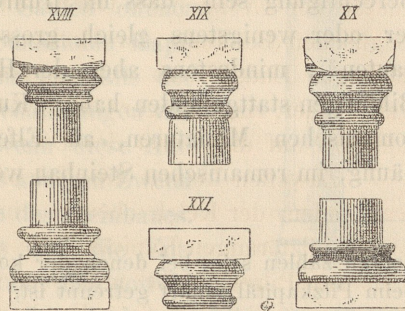
4) Worauf u. a. schon Schnaase aufmerksam gemacht hat (Gesch. d. B. K., IV 577, woselbst auch eine derartige Säule abgebildet ist.) Man vergleiche besonders die Säulchen zu Brixworth und Earls-Barton (Abb. bei Britton a. a. O., B. V Taf. 2 u. 4) mit den zu Oberflacht gefundenen gedrechselten Holzgeräthen (Abb. Jahreshefte d. württ. Alterth. Vereins Heft 3 Taf. 10 Fig. 34 u. 38). Nicht allein in diesen Einzelheiten sondern schon in ihrer ganzen baulichen Struktur offenbaren manche altenglische Steinbauten den Einfluss der Holzbaukunst. So erinnern die Steinbalken, welche die Thürme zu Earls Barton in Nordhamptonshire, zu Barton am Humber und Barnak durchziehen, an Fachwerkbauten.

5) Dehio, Die kirchl. Bauk. des Abendlandes I, 134.

6) In kunstgeschichtlichen Lehrbüchern findet man nur wenige derartige Kapitäle aus der Frühzeit angeführt, und zwar solche in Quedlinburg (Abb. in M. Baud. Niedersachsens II und in Zeitschr. des Harzver-

Ebenso oft wie mit kelchförmigen Endigungen waren frühmittelalterliche Holzgeräthe, wie gleichfalls aus Miniaturmalereien und Elfenbeintafeln hervorgeht, an ihren oberen und unteren Enden, (oft auch am Schaft) mit runden Knäufen (bez. Ringen) geziert. Aus dem Umstande, dass die kugelförmige Basis auch in den älteren Handschriften häufig den Säulenfuß der Arkaturen, namentlich auf

eins, Ergänzungsheft des 9. Bandes) in Werden (Fig. 18, 19, 20, 21), (die Kapitälte Fig. 18, 19, 20 befinden sich an den Emporen des älteren westlichen Theils der Werdener Stiftskirche, stammen aber, wie aus ihren Verhältnissen zu den bezügl. Schaften und Basen hervorzugehen scheint, von einem noch älteren abgebrochenen Bauteil), in Essen (Fig. 17) und in mehreren Krypten Englands (Dehio a. a. O.). Während



indess die Essener Kelchkapitälte wohl mit Unrecht zu jener pilzförmigen Abart gezählt werden, könnte man doch vielleicht mehrere andere zum Theil freilich schon der Spätzeit des roman. Stiles angehörende Kapitälte hierher rechnen, so ein Kapitäl vom Kreuzgang zu Elne (Abb. bei Kugler, G. d. B. II, S. 135), ein Kapitäl zu St. Paul in Kärnthen (Abb. in den Jahrb. der k. k. Centr.-Comm. B. IV, 74—76), ein Kapitäl in d. K. zu Generaux (Abb. bei Gailhabaud a. a. O. I 36) ein Kapitäl von dem noch aus der roman. Periode stammenden Marktkreuz zu Trier (Abb. bei aus'm Weerth, M. Kunst. in den Rheinl. I. Abth., III. Bd.), ein Kapitäl und eine Konsole in Stadthof (Abb. bei Sighart, G. d. bild. K. in Bayern Fig. 69 u. 70) und ein Kapitäl der Kirche zu Stoppenberg bei Essen (anscheinend aus älterem abgebrochenen Theil der 1075 gew. Kirche stammend, im 13. Jahrh. mit einem frühgoth. Kapitäl zusammengefügt).

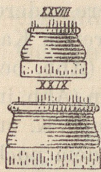
Auch gewisse ägyptische und indische Kapitälte erinnern an die sog. Pilzform; desgleichen kommen ähnliche Bildungen an antiken Kandelabern vor, sowie an Deckplatten gothischer Kapitälte, an Gesimsen, Rippen u. s. w. Vorzugsweise findet man aber das genannte Profil an Holzgeräthen (ein bes. charakt. Beispiel bietet ein hölzerner Kirchenstuhl zu Bjerresjo. Abb. in Tegninger of aeld. nord. arch. III, 16), wie man der gleichen Form auch noch an neuzeitlichen gedrechselten Gegenständen, besonders an Ständern und Docken ungemein häufig begegnet.

Als Basis kommt diese Form im Steinbau vor, wenn auch etwas abgeschwächt; in Hildesheim (Fig. 22) und an einer Säule des ehemaligen rom. Altars zu Werden (Fig. 21; vielleicht diente die letztere Basis ursprünglich als Kapitäl).

In gewissem Grade dürften auch wohl diejenigen Säulenfüsse hier-
Jahrb. d. Ver. v. Alterthfr. im Rheinl. LXXXVIII. 13

den sog. Kanontafeln der Evangeliare bildet, könnte man freilich, da die Ornamentik der letzteren aus dem Orient stammt¹⁾, auch an eine auf gleichem Wege stattgefundenene Einführung der Kugelbasis schliessen, zumal in der altorientalischen, speziell der assyrischen Kunst diese Form nicht selten war²⁾. Aber auch bei diesen orientalischen Bauten dürfte die Kugelform aus der älteren Holz- in die Steintechnik übergegangen, sowie die Annahme nicht ohne Berechtigung sein, dass im frühromanischen Steinbau ein grösserer oder wenigstens gleich grosser direkter Einfluss alter Holzbauten³⁾, mindestens aber der Holzgeräthe auf die kugelförmigen Bildungen stattgefunden habe. Kugelförmige Säulenfüsse kommen in romanischen Miniaturen, an Elfenbein- und Metallgeräthen sehr häufig, im romanischen Steinbau weniger zahlreich vor⁴⁾ (weil wenig

her zu zählen sein, bei denen der konkave und konvexe Theil nicht wie beim Pilzkapital scharf getrennt ist, sondern allmählig in einander übergeht. Diese birnförmigen Basen findet man sehr häufig in Miniaturen und an Kandelabern, seltner im Steinbau. Beispiele letzterer Art: in der Marienkirche zu Mühlhausen in Sachsen (Fig. 28), an der Empore der Michaelskirche zu Hildesheim (Fig. 29), zu Drüggele (Abb. bei Giefers, Drei merkw. Kapellen Westfalens Taf. IV), zu Croland und Barfreston (Abb. bei Britton a. a. O. IV). Ein sehr charakt. Beispiel in: The ancient arch. of England, including the orders during the British, Roman etc. eras Taf. XIX. (Der Säulenschaft ist hier mit Ringen geschmückt. Das Kapital besteht aus einem Würfelknauf mit darunter befindlichem stark ausgebauchtem kelch- bzw birnenförmigen Glied.)



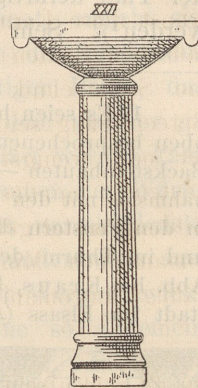
1) Wie Janitschek nachgewiesen hat. Festgruss an Springer.

2) Auch in der frühgriechischen, toskanischen und römischen Baukunst kommt diese Basis vor.

3) Es erscheint hier noch der Erwähnung werth, dass an der Vorhalle der sehr alten Holzkirche zu Nagyhegy in Ungarn Säulen mit kugelförmigen Basen und Kapitälern sich befinden (Abb. in Mitth. d. C. C. XI, S. 4).

4) Kugelförmige Basen finden sich u. a. auf dem Nonnberg in Salzburg (Jahrb. d. C. C. II, 17), in der Krypta Abdinghof in Paderborn, am Thurm der St. Castorkirche in Coblenz (Abb. bei Boeck a. a. O.), der Kirche zu Markwerben, Kreis Weissenfels (Inv. der Kunstd. der Prov. Sachsen), in Riechenberg und Nikolausberg (Kunstd. Niedersachsens I, Taf. 15, 16) und St. Ulrich im Elsass (Kraus, Kunstd. in Elsass-Lothringen). Auch in der normannischen Baukunst begegnet man dieser Form (Pugin, Ant. of Normandie Taf. V). In altenglischen Kirchen scheint die kugelförmige Basis weniger selten vorzukommen (vgl. Schnaase, G. d. B. K. IV, S. 602. 603). Ringförmige Füsse (welche vielleicht mit mehr Recht von der

geeignet, in der Architektur ihren Zwecken zu genügen). Die Kugelform als Kapitäl ist im Steinbau wohl noch seltener zur Anwendung gebracht¹⁾, es sei denn, dass sie zur Ringform abgeschwächt ist. Diese findet man häufig dort, wo, wie in Hildesheim (Fig. 22) die Säulen zweiseitig ausladende Kämpferaufsätze tragen²⁾. Auch diese theils in geraden, theils in geschwungenen Linien profilirten, besonders häufig an den Säulen offener Fenster und Zwerggalerien vorkommenden Kapitäl-aufsätze sind meines Erachtens ebenfalls der Holzbaukunst entlehnt und als Nachahmungen der sog. Sattelhölzer zu betrachten, wenn diese Aufsätze auch im Holzbau einen etwas anderen Zweck erfüllten, als jene Kämpferaufsätze des Steinbaues.



Ein Einfluss des Holzbauens auf die Entwicklung des romanischen Stils kann also sowohl in Bezug auf Ornamentik als auch auf konstruktive Bauglieder, besonders auf Pfeiler, Säulen-Kapitäle und Basen in vielfachster Weise nachgewiesen werden. Es braucht daher um so weniger zu befremden, wenn auch der Ursprung des Würfelkapitäl's auf den Holzbau zurückgeführt wird. Hat aber diese Form an den Enden der Pfeiler und Säulen, wie oben dargestellt, sich entwickelt, bildete sie hier gewissermassen zugleich das Kapitäl und die Basis der

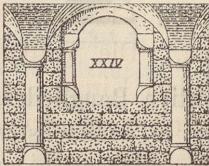
attischen Basis abgeleitet werden könnten,) trifft man häufiger, u. a. in Hattstadt im Elsass, in den Kirchen auf Reichenau, in Heilsbronn, Heiligenberg, Vignory und Iffley. Die Säulen der Krypta der Michaelskirche zu Hildesheim (Abb. in den Kunst. Niedersachsens) und die Arkaden der Kirche zu Oldenburg (Abb. bei Haupt, Schleswig-Holstein) sind sowohl unten als oben mit ringförmigen Gliedern versehen.

1) Es gehört indess hierher und ist m. E. gleichfalls auf den Einfluss der Holztechnik zurückzuführen das vielfach besprochene kugelförmige Kapitäl am Palast Theodorichs zu Ravenna (Abb. bei Rahn, Ravenna 1869, S. 36. Mothes, M. Bauk. in Italien S. 197. Lübke, Gesch. d. Arch. I, S. 262).

2) Aehnliche Säulenbegründungen mit Ringen und Kämpfern findet man u. a. am südl. Treppenthurm zu St. Kastor in Coblenz, in der Empore zu Münstermaifeld (Bock a. a. O.), in den Kirchen zu Uzès (Revoil a. a. O. III, Taf. 45), St. Maurice (Parker, Remarks on some early churches in France and Switzerland S. 12), Hochatzenheim (Kraus a. a. O.), Friesach in Kärnten (Abb. in Mitth. der k. k. Centr.-Comm. B. VIII, S. 169).

Säulen, so müsste es befremden, wenn im romanischen Steinbau nicht auch zahlreiche Säulen vorkämen, deren Basen ebenfalls in der Form des Würfelkapitälts gebildet wären. — Es können aber in der That derartige Säulenfüsse in nicht geringer Anzahl angeführt werden¹⁾! Sehr wahrscheinlich sind diese Bildungen noch zahl-

1) Es seien hier — abgesehen von den Würfelbasen an den schon oben besprochenen runden und säulenförmigen Pfeilerkanten und den Backsteinbauten — angeführt die in Würfelform gebildeten und fast ausnahmslos mit den zugehörigen Kapitälern übereinstimmenden Säulenfüsse in den Fenstern des oberen Umganges des Centralbaues zu Ottmarsheim und im Thurm der Margarethenkapelle zu Epfig im Elsass (letztere in Abb. bei Kraus, K. in Elsass-Lothr.), in einem Thurmfenster zu Altenstadt im Elsass (Abb. bei Adler, Baugesch. Forsch. II, S. 6), in der



Kirche zu Generaux (Abb. bei Gailhabaud B. I. Taf. 34 u. 36) am Kreuzgang auf dem Nonnberg bei Salzburg (s. Fig. 24), zu St. Zeno bei Reichenhall (Abb. bei Knackfuss, Deutsche Kunstgesch. S. 186), in Hersfeld (v. Dehn-Rotfeller, Baud. d. R.-B. Cassel S. 105. Otte a. a. O. S. 244), zu Speier (Redtenbacher, Beiträge zur Kenntniss mitt. Arch.), in Breitenau (Kunstdenkmale Niedersachsens I, Taf. 29 B. C), am Thurm des Domes zu Vreden (Abb. bei Mithof, Kunst. d. Hannover V. Bd.) zu Gelnhausen (unvollk. Abb. bei Moller, rom. Bauk.), an einer Säule der Krypta des Domes zu Brandenburg (Bergau, Kunst. d. Prov. Sachsen Fig. 42), in den Kirchen zu Aller und Grundhof (Abb. bei Haupt, K.-D. der Pr. Schleswig-Holstein), am Nordportal des Domes zu Soest. (Hier erscheint die Würfelbasis nicht in Verbindung mit einem gleichgeformten Kapitäl, wie in fast allen vorgenannten Fällen, sondern mit antikem, römisch-korinthischem Kapitäl. Wie aus der Art der palmettenartigen Verzierung der Base hervorgeht, war indess auch dieser Säulenfuss von Anfang an dazu bestimmt, als Basis zu dienen.) Auch noch zur Zeit des Uebergangs und in der Gothik findet man vereinzelt die Würfelbasis an Ziersäulchen und Diensten, z. B. in der Taufkapelle von St. Gereon in Köln, in der gothischen Minoritenkirche zu Duisburg und der spätgothischen Sakristei der Kirche zu Bernau (Abb. Bergau a. a. O. Fig. 18). In nordischen Ländern scheint das Vorkommen der Würfelbasis ebenfalls kein seltenes zu sein (Beispiele in Tegninger af aeld. nord. arch. I, 2 [mit Bündelschaft]; II, 5, 13; III, 5, 13; VI, 8). Beispiele aus England, und zwar aus der angelsächsischen und normännischen Periode s. bei Britton a. a. O. V, Taf. 4, 6 u. 16).

Neben diesen zahlreichen, den verschiedensten Gegenden entnommenen Beispielen von Würfelbasen erscheint es noch der Beachtung werth, dass, besonders in Schleswig-Holstein eine ungemein grosse Anzahl (meistens romanischer) Taufsteine eine gleiche Fussbildung zeigt. Haupt

reicher, als man nach den bez. Publicationen annehmen dürfte, da diese Formen bisher wenig beachtet und verhältnissmässig selten veröffentlicht worden sind. Aber auch nach den bereits stattgehabten Veröffentlichungen derartiger Säulenfüsse, namentlich wenn man die Würfelbasen an den Pfeiler- und Bögenkanten hinzurechnet, ergibt sich an romanischen (meist frühromanischen Bauwerken) der verschiedensten Gegenden eine so grosse Anzahl derartiger Basen, dass deren Form wohl nur mit einer Uebernahme aus dem vorher geübten einheimischen Holzbau genügend erklärt werden kann.

So beachtenswerth nun das häufige Vorkommen der Würfelbasen im (besonders frühromanischen) Steinbau der verschiedensten Gegenden diesseits der Alpen ist, so muss doch andererseits anerkannt werden, dass die Würfelform im Laufe der Weiterentwicklung des romanischen Stils bei weitem nicht eine so allgemeine Anwendung als Basis gefunden hat, wie als Kapitäl. Es ist dies aber bei folgenden Erwägungen leicht erklärlich. Die antiken Kapitälbildungen, so häufig sie auch in altchristlichen Kirchen zur Verwendung gekommen sind, eignen sich sehr wenig zur Bekrönung der Arkadensäulen, welche die Mittelschiffswände der Basiliken tragen. Vorzugsweise ist das korinthische Kapitäl zu angegebenen Zwecke ungeeignet. Dasselbe harmonirt von allen antiken Säulenbekrönungen am wenigsten mit Rundbögen und die ausserordentlich reichen, bis in die kleinsten Einzelheiten auf das zarteste durchgeführten konstruktiven und ornamentalen Glieder dieses Kapitälts stehen in einem sehr unglücklichen Verhältniss zu den hohen ungliederten Mauermassen der Mittelschiffswände frühromanischer Basiliken. Während man in Italien diese Kapitäle aus den zerfallenen heidnischen Tempeln wohl nur ihres eigenen architectoni-

a. a. O. bringt ca. 30 Abb. derartiger Steine, darunter ungefähr die Hälfte aus dem Kreise Hadersleben; ein Beispiel auch bei Tegninger af aeld. n. a. I, 16). Da bei diesen fast ausschliesslich in Pokalform gebildeten Taufsteinen ein dem runden Becken und Schaft entsprechender, d. h. runder Fuss als die einfachste, naheliegendste Bildung erscheinen muss (wie er sich z. B. an den bei Haupt Fig. 79, 883, 453, 584, 1088, 1299, 1613 abgebildeten Steinen findet), so kann man das häufige Vorkommen der genannten in dieser Zusammensetzung nicht wenig befremdenden Würfelform wohl nur auf den Umstand zurückführen, dass diese Basenform den Arbeitern in den damaligen Holz- oder Steinbauten als eine der gewöhnlichsten stets vor Augen war.

sehen Werthes wegen wieder benutzte, griff man daher beim Wiedererwachen selbständigeren Bildungstriebes in der Lombardei und diesseits der Alpen zu einer anderen Form und konnte für jenen Zweck keine geeignetere finden als diejenige des Würfelkapitäl¹⁾. Ja sie ist als Bekrönung der Arkadensäulen, insbesondere des Mittelschiffs der romanischen Basilika, die denkbar vollkommenste Bildung! Die breiten Arkadenbögen, welche von schweren, hohen und (im altchristlichen und frühromanischen Stil wenigstens) ungegliederten Wänden belastet werden, erfordern unbedingt kräftige Säulen mit schweren derben Kapitäl. Ausserdem harmoniren die halbkreisförmigen Schildflächen der Würfelkapitäl auf das vorzüglichste mit den von den Kapitäl getragenen Wänden und Bögen. Die Flächen der beiden letzteren schneiden an vier Seiten scheinbar in die kugelförmige Ausladung des Kapitäl ein und finden in diesen Schildflächen ihre Fortsetzung. Auch sind die grossen Halbkreise der Arkaden durch die kleineren der Würfelschilder gewissermaassen verbunden, so dass eine zusammenhängende, aus grösseren nach unten und kleineren nach oben geöffneten Halbkreisen zusammengesetzte Wellenlinie entsteht. Damit nun die letztere nicht den Eindruck des Unbestimmten, Weichlichen hervorrufe und zudem bei allem rythmischen Zusammenhang der tragende vom getragenen Theil, das Kapitäl vom Bogen geschieden werde, ist mittels kräftiger Deckplatte und stark markirter Kämpferlinie eine scharfe Trennung der unteren und oberen Halbkreise hervorgerufen.

So vorzüglich also das Würfelkapitäl in der romanischen Säulenbasilika seinem Zwecke entsprach, so ungeeignet wäre diese Form gewesen, wenn man sie ebendenselben Säulen, welche mit ihr als Kapitäl die Arkaden tragen, als Basis zugegeben hätte. Denn bei nach oben verjüngten Steinsäulen würde diese Uebereinstimmung in den Endformen bei weitem nicht so gut gewirkt haben, als bei den sich in gleichbleibender Stärke erhebenden schlanken Holzsäulen. Auch konnte bei den letzteren der Unterschied in der Bestimmung der beiden Enden, d. h. ihrer Beziehungen zu denjenigen Theilen, zu welchen sie in Funktion treten, durch die Verschiedenheit der Form des Sattelholzes mit dem (wahrscheinlich meist aus einem untergefügten Stein bestehenden) Sockel der Säulen

1) Mit Ausnahme von Frankreich, wo der Einfluss römischer Architektur ein stärkerer war und das Würfelkapitäl daher seltner vorkommt.

auf das Nachdrücklichste betont werden. Im romanischen Steinbau verzichtete man deshalb schon bald allgemein auf die Würfelbasis und zwar geschah dies um so bereitwilliger, als unter den zahlreichen Elementen, welche die antike Baukunst den Schöpfern des neuen Stils entgegenbrachte, sich eine Form befand, welche ihrem Zweck bei weitem besser, ja man kann wohl sagen, auf das vollkommenste entsprach. Ist ja in der attischen Basis mit ihren beiden Pfählen und der zwischengespannten Hohlkehle zugleich die nach unten wirkende Last, welche die Säule auf die Basis ausübt, als auch die in letzterer liegende entgegenwirkende elastische Kraft auf das Wirkungsvollste zum Ausdruck gebracht. Auch ist bei einem in der Weise eines Würfelkapitälts gearbeiteten Säulenfuss die scharf ausgeprägte vierseitige Form und die vertikale Richtung der Schildflächen der Bedeutung und Funktion des Säulenfusses durchaus nicht entsprechend und hier von unschöner Wirkung, während die runde attische Basis die Last des ebenfalls runden Schaftes nach allen Seiten gleichmässig zum Boden leitet und zudem die streng horizontale, scheinbar aus drei runden (wulstförmigen und gekehlten) Platten und mehreren Plättchen zusammengesetzte Schichtung der Basenglieder den horizontalen Charakter der Ebene des Fussbodens betont, welcher die ganze Last zu tragen bestimmt ist. Dass das Würfelkapitäl bei den Arkadenstützen der Steinbasilika im allgemeinen eine grössere Ausladung erhalten musste, als ihm beim Holzständer eigen gewesen sein wird und dass die attische Basis im romanischen Stil der massigen Form des Kapitälts entsprechen, d. h. viel kräftiger und steiler gebildet werden musste als in der Antike, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Die Uebertragung der Würfelform aus dem Holz- in den Steinbau, um vorzugsweise als Kapitäl, weniger um als Basis zu dienen und die gleichzeitige Aufnahme des attischen Säulenfusses war also gewissermaassen ein ästhetisches Erforderniss und stellt der Selbständigkeit des Empfindens und der künstlerischen Begabung derjenigen Völker, welche den romanischen Stil zur Entwicklung brachten, das glänzendste Zeugniß aus.